

Zur Diskussion über die Mundart in der Schule : ein Laie zur Pflege der Mundart in der Schule

Autor(en): **Matt, Franz von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15 DEZEMBER 1939

26. JAHRGANG + Nr. 16

Zur Diskussion über die Mundart in der Schule:

Ein Laie zur Pflege der Mundart in der Schule

Mit dem Novemberheft der „Schweizer Schule“ hat sich die Redaktion zweifellos ein grosses Verdienst erworben. Sie gestattet auch einem Laien, seine Meinung über „Mundart und Schule“ vorzubringen.

Es scheint mir, als seien die zwei grundlegenden Punkte in all den schönen Aufsätzen übersehen worden:

1. Erziehung der angehenden Lehrerschaft zur Ehrfurcht vor der Mundart, und
2. scharfe Trennung im Gebrauch von Mundart und Schriftsprache in der Schule.

Wenn man mit dem Reformieren in der Volksschule beginnen will, so ist das ungefähr dasselbe, wie wenn man einen Wildbach von unten nach oben verbauen wollte

Zu allererst muss bei der gesamten Lehrerschaft ein lebhaftes Verständnis für die Mundart geweckt werden. Und das muss schon im Seminar geschehen.

Denn der Lehrer, dessen Aufgabe es ist, das Kind in die Schriftsprache einzuführen, muss fast naturgemäss zu einer Ueberschätzung der Schriftsprache gelangen. Er lebt im Deutschunterricht in einem steten Kampf mit Satzformen, die aus der Mundart stammen und eben im Schriftdeutschen als Fehler gelten müssen. Bis zu einer bedauerlichen Un-

terschätzung der Mundart bei vielen Lehrerinnen und Lehrern braucht es dann nur einen Schritt. Diese Minderbewertung geht so weit, das viele glauben, sie müssten ihre Mundart „veredeln“, um sich vor den Kindern nichts zu vergeben. Darum gewöhnen sie sich an, wenn sie mit den Kindern Dialekt sprechen, „stricke“ zu sagen, anstatt „lisme“, falle anstatt ghiije, faisch anstatt lätz, Lineal anstatt Linger, Fläschli anstatt Gütterli, Sackmässer anstatt Hegel, um hier die treffenden Beispiele aus dem Aufsatz des Herrn Bossard anzuwenden.

Darum muss das Seminar beim angehenden Lehrer die Erkenntnis dafür wecken, wie stark verschieden Mundart und Schriftsprache von einander sind, wie sie jede für sich ein Eigenleben führen und darauf ein Anrecht haben. Hier sind Vergleiche und Uebersetzungen am Platze, weniger in der Volksschule, wo weder die Zeit dafür vorhanden ist, noch das nötige Verständnis bei der Schülerschaft.

Ich kenne den Lehrplan an den Seminarien nicht. Ich weiss, dass dort viel und intensiv gearbeitet wird und dass man mir sofort entgegengehalten wird, eine Vermehrung der Fächer oder die Erweiterung eines einzelnen sei ausgeschlossen. Ich glaube aber nicht,



Gesegnete Weihnachten

wünscht allen Lesern und Leserinnen —

daheim und im Waffendienste des Vaterlandes

Die Schriftleitung

dass die vermehrte Pflege der Mundart den Stundenplan umstürzen würde. Denn sie gehört einmal in den Rahmen des Deutschunterrichts und könnte durch einzelne Kurse und Vorträge ausserhalb des ordentlichen Unterrichtes ergänzt und vertieft werden. Nur braucht es ein planmässiges, zielbewusstes Vorgehen.

Man stelle sich nun vor, wie interessant es sein müsste, in einer Klasse, in der vielleicht 20 schweizerische Mundartfärbungen vertreten sind, einen kleinen schriftdeutschen Abschnitt von jedem Schüler möglichst frei, nur sinngemäss in seine Mundart übersetzen zu lassen und das Ergebnis zu vergleichen. Besonders wenn der Professor im Althochdeutschen bewandert ist und die Zusammenhänge und die verschiedenartige Entwicklung der Mundarten aufdecken könnte, müsste auch für das Verständnis der Schriftsprache ein bedeutender Gewinn entstehen.

Dadurch würde der Seminarist angeregt, seine heimische Mundart zu studieren und ihre Eigenarten und Schönheiten zu erkennen. Ganz von selbst wird dadurch die Liebe zur Muttersprache geweckt, und dann ist es mir nicht mehr bange um die Pflege der Mundart in der Volksschule.

Wie soll diese Pflege der Mundart in der Volksschule ausschauen? Ich glaube, in dieser Sache wird viel übertrieben. Ich pflichte der Ansicht von Herrn Schulinspektor Maurer voll und ganz bei. Unsere Volksschule hat sowieso in zu kurzer Zeit ein zu grosses Programm durchzuarbeiten. Ihre erste Aufgabe ist es, dem Kind ein einigermaßen gutes Schriftdeutsch beizubringen. Das ist aber nur möglich durch Ueben, Ueben und nochmals Ueben. Also darf die Verwendung des

Schriftdeutschen in der Schule nicht wesentlich verkürzt werden.

Aber: dann, wenn Mundart gesprochen wird, soll der Lehrer dafür sorgen, dass gute, reine Mundart gesprochen wird. Vor allem soll er sich bestreben, wenn es auch einige Anstrengung und Selbstkritik kostet, selber mit dem guten Beispiel voranzugehen. Er spreche selber keine „veredelte“ oder besser gesagt verwaschene Mundart. Und dann soll er auch die Mundart der Kinder auf Fremdkörper prüfen und sie ausmerzen, zielbewusst und ausdauernd korrigieren.

Dass vielerorts und besonders in der Inner-schweiz die Lehrerschaft eine andere Mundart spricht als die Schüler, kann bedauert werden, ist aber nicht zu ändern und meines Erachtens auch nicht tragisch zu nehmen. Die Möglichkeit, dass ein St. Galler Ausdruck im Nidwaldner Dialekt Eingang findet, ist nicht so bedauerlich, wie das Einschleichen einer nordischen Wendung, denn auch das St. Gallische ist Schweizer Mundart. Und eine langsame Angleichung unter den Dialekten findet sowieso dadurch statt, dass wir Schweizer je länger je mehr durcheinander gemischt werden. Das Uebel liegt darin, dass das Kind überhaupt nicht dazu kommt, seine Sprache zu schätzen und zu lieben; dass es die Mundart als „Schlechtdeutsch“ verachtet und das Schriftdeutsche als „Gutdeutsch“ verehrt. So ist es nicht zu verwundern, dass junge Mädchen, wenn sie zwei Monate auswärts in Stellung waren, zurückkommen und in blöder Affektiertheit bereits eine neue „Mundart“ sprechen; der dann allerdings jede Eigenart abgeht.

Stans.

Franz von Matt.

Mundart-Rechtschreibung

Jawohl, unsere Mundarten sind uns lieb und teuer. Hier zum guten Teil wurzelt unser Wesen und unsere Kraft. Und das „Schlechtdeutsch“ ist so gut und wertvoll wie das Neuhochdeutsch. Drum dulden wir da keine

Geringschätzung. Vielmehr pflanzt die Schweizer Schule den Kindern Liebe, Ehrfurcht und Stolz ein gegenüber ihrer Muttersprache.

Mehr als das. Die Schule schützt und pflegt